

Mit Vielfalt umgehen.

Sexuelle Orientierung und Diversity in Erziehung und Beratung

3 Verschiedene Lebensformen

*„Alexander, tu mir einen Gefallen und gib mir die Einladung zum Elternabend, ja? Hans möchte mitkommen und muss sich den Termin vormerken.“
Entgeistert starrt Alexander seinen Vater an. „Mensch Papa. Wieso muss Hans da mitkommen?“*

„Nach fünf Jahren zusammenleben ist Hans für dich wie ein zweiter Vater, richtig?“

„Ja, aber, ich meine – ganz ehrlich, kannst du nicht trotzdem mit Mama hingehen? Das wäre echt tausendmal besser.“

„Mein Schatz, schwul zu sein ist ganz normal. Deshalb musst du dir nun wirklich keine Sorgen machen. Du siehst Mama nur jedes zweite Wochenende und den Alltag, deine Hausaufgaben – alles, was dich betrifft, regeln Hans und ich. Oder etwa nicht? An deiner Schule sollten sie langsam mitbekommen, dass Hans für dich genauso verantwortlich ist. Auch er kann dir eine Entschuldigung schreiben oder Gespräche mit deinen Lehrern führen. Im Grunde genommen ist er mehr für dich da als ich. Ich will mich nicht verstecken und will Hans auch nicht verleugnen.“

„Ja schon. Klar, das versteh ich ja auch. Aber das muss doch trotzdem nicht jeder wissen. Mein Leben ist auch ohne das schon stressig genug. Du denkst immer, Homosexualität zu akzeptieren fällt der gesamten Menschheit leicht – bloß weil Hans und du tausend Lesben und Schwule kennt. Ehrlich, bei mir an der Schule herrscht die totale Wüste, was das Thema angeht. Ich seh’ den Pauker schon vor mir. Geifernder Gesichtsausdruck, hämische Bemerkungen, aber natürlich total tolerant“, stöhnt Alexander.

Weiter mit der Geschichte auf den Seiten 8 und 9

Hintergrundinformationen

Ein Wort vorab

Es gibt viele Vorstellungen von lesbischen, schwulen und bisexuellen Lebensformen, doch viele davon sind verzerrt und mit Vorurteilen behaftet. Negative Klischees über Lesben, Schwule und Bisexuelle basieren im Allgemeinen auf eher traditionellen Ansichten über Geschlecht und Sexualität.

Klischeevorstellungen beinhalten das Bild des promisk lebenden homosexuellen Mannes, der unfähig ist, eine langfristige Beziehung zu führen. Bisexuelle gelten als Bigamisten, die ein unkontrolliertes Sexualeben haben, und Lesben als radikale Feministinnen, die von Männern frustriert und daher männerfeindlich sind. In Europa betrachten viele traditionelle Religionen eine lesbische oder schwule Orientierung als sündhaft oder als eine Lebensform, die wegen des ständigen Drangs zur Sexualität wie eine Sucht ist.

Viele dieser Klischees basieren auf einem sehr verzerrten Bild der lesbischen und schwulen Szene und Community. Gegner von gewissen Lebensformen neigen dazu, selektiv einige extreme Eigenschaften hervorzuheben, die sie als skandalös hinstellen können, während sie die „akzeptableren“ Aspekte vergessen oder sogar leugnen.

Was Sie wissen sollten

Für Lesben, Schwule und Bisexuelle ist der Unterschied zwischen dem Gefühl der gleichgeschlechtlichen Orientierung und der Ausbildung einer Lebensform von großer Bedeutung: Lebensformen werden gewählt, Gefühle und sexuelle Orientierung nicht. „Lebensform“ ist die Art und Weise, wie eine Person ihr Leben führen möchte. Eine Lebensform kann Aspekte der Identität, Sexualität, Beziehungen, Arbeit, Wohnart, etc. umfassen. Es handelt sich um eine sehr individuelle Angelegenheit, die nicht immer verallgemeinert oder auf eine Gruppe von Menschen übertragen werden kann. In der EU haben Lesben und Schwule verschiedene Lebensformen entwickelt. Für einige ist der Aspekt der Diskriminierung ausschlaggebend. Indem sie sich organisieren, Symbole tragen und gleiche Rechte fordern, leben sie als „Aktivistinnen“ und „Aktivisten“. Für andere sind soziale Kontakte, Romantik oder Sex wichtigere Aspekte. Sie haben eine Subkultur von Treffpunkten und Veranstaltungen entwickelt, die speziell auf diese Bedürfnisse abgestimmt sind.

Viele Menschen teilen den Wunsch einer dauerhaften und „romantischen“ monogamen Beziehung. Nur weil ein Teenager lesbisch oder schwul ist, muss eine solche Beziehung nicht unmöglich sein, aber eine solche ist nur eine von vielen Möglichkeiten. Heutige Gesellschaften mit ihrer sozialen und wirtschaftlichen Flexibilität bieten dem Individuum mehr Vielfalt und Freiheit, um Individualität auszudrücken, vor allem in Bezug auf Geschlechtsrollen.

Die größere Vielfalt der Identitäten erfordert ein hohes Maß an gegenseitiger Toleranz, Akzeptanz und Flexibilität unter allen Menschen. Da Lesben und Schwule heute akzeptierter sind als noch vor einigen Jahren, können sie offener leben und müssen ihre Homosexualität nicht durch eine heterosexuelle Heirat oder die Gründung einer traditionellen Familie verstecken. Daher leben mehr und mehr lesbische Frauen und schwule Männer in dauerhaften Beziehungen, viele von ihnen ziehen sogar Kinder auf. Es ist wissenschaftlich erwiesen, dass lesbische Mütter und schwule Väter sehr gut für das körperliche und emotionale Wohlbefinden ihrer Kinder sorgen. Das Rollenverhalten und die Geschlechtsidentität der Kinder wird nicht negativ beeinflusst. Diese Kinder leiden jedoch, wenn Gesetze eine positive Beziehung zu ihren Eltern erschweren. Dies ist etwa dann der Fall, wenn es lesbischen und schwulen Paaren erschwert wird, Kinder zu adoptieren, das Sorgerecht zu erhalten oder wenn sie von für sie wichtigen Bezugspersonen ausgegrenzt werden.

Was Sie tun können

Sowohl für Lesben, Schwule und Bisexuelle, als auch für Heterosexuelle wäre ein ausgewogeneres Verhältnis von Lebensformen und Vielfältigkeit von Vorteil. Dieses sollte in einem breiteren Kontext in Bezug auf Geschlecht, kulturellen Hintergrund und sonstige soziale Unterschiede wie Alter, Behinderung oder Religion berücksichtigt werden. Vor allem sollten Gesetze und Bestimmungen auf allen Ebenen mehr Vielfalt berücksichtigen.

Überlegen Sie einen Moment, wie Ihre Institution oder Ihr Umfeld mit unterschiedlichen Lebensformen umgeht. Sorgen z. B. Aufnahmeverfahren, Schulungsmaßnahmen oder Arbeitsrichtlinien für eine gleiche Behandlung von Frauen und Männern, von Paaren und Einzelpersonen?

Darüber hinaus sollte Beratung den Jugendlichen helfen, ihre Gefühle und Bedürfnisse zu erforschen und sie ermutigen, ihre eigenen Lebensformen zu entwickeln. Schließlich sollte Erziehung einen Überblick über verschiedene Lebensformen bieten und verzerrte Darstellungen und Bilder diskutieren. Sie sollte Teenager ermutigen, ihre eigene Wahl zu treffen.

Schule und Jugendarbeit

Was hat das mit mir zu tun?

Es ist wichtig, dass Sie sich selbst und den Jugendlichen verdeutlichen, dass der Umgang mit Unterschieden nicht immer einfach ist. Dieser Umgang lässt sich nicht über Nacht lernen. Nehmen Sie sich Zeit und lassen Sie den Jugendlichen Raum, neue Ideen zu verarbeiten.

Als Pädagogin/Pädagoge sollten Sie Ihre eigene Meinung zu Vielfalt und zum Thema Homo- oder Bisexualität prüfen. Etwa 70% der Wirkung Ihres Unterrichts stehen in Verbindung mit Ihrer Persönlichkeit. Wenn Sie mit Ihren Schülerinnen/Schülern vielfältige Lebensformen behandeln, aber zugleich Lebensformen, die von Ihren eigenen abweichen, ablehnen, werden sie nicht ernst genommen werden. Stellen Sie sich folgende Fragen:

- Wie stehen Sie zu Unterschieden im Allgemeinen?
- Welche Lebensformen sagen Ihnen zu? Welche ziehen Sie persönlich vor? Warum?
- Wo liegen Ihre Grenzen? Woran könnte das liegen?
- Wie stehen Sie zu Leuten, die Ihre Lebensform ablehnen? Wie möchten Sie von ihnen behandelt werden?
- Wie stehen Sie zur Vielfalt lesbischer, schwuler, bisexueller und ethnischer Lebensformen?

Als nächsten Schritt sollten Sie sich darauf einlassen, den Gefühlen und Meinungen Ihrer Schülerinnen und Schüler zuzuhören. Die oben aufgelisteten Fragen sind auch für sie interessant. Fragen Sie sich, welche Antworten die Jugendlichen wohl geben würden, bevor Sie eine Diskussion mit ihnen beginnen.

- Was werden die Jugendlichen denken?
- Wie werden sie auf das Thema Vielfalt reagieren?
- Wie werden Sie sich fühlen, wenn Sie das Thema mit ihnen behandeln – werden Sie sich wohl, unsicher, bedroht fühlen?

Schule und Jugendarbeit

Werkzeuge

Normalität definieren

Ziel: Die Relativität der Begriffe „normal“ und „unnormal“, „in-group“ und „out-group“ klären, sowie die Gefahren diskutieren, jemanden auszuschließen.

Ablauf: Sammeln Sie Abbildungen von unterschiedlichen Frauen und Männern. Fordern Sie die Jugendlichen auf, die Bilder in eine kontinuierliche Reihenfolge in einer Reihe von „normal“ bis „anders“ zu bringen. Diskutieren Sie, wo die Grenze zwischen normal und unnormale liegt und wo jede/jeder einzelne diese Grenze ansiedeln würde. Diskutieren Sie, warum die Grenzen unterschiedlich definiert werden. Lenken Sie die Diskussion der Jugendlichen in Richtung einer Definition von „normal“, „unnormale“ und „anders“. Erklären Sie die Begriffe „in-group“, „out-group“, „insider“ und „outsider“. Diese Muster sind alle subjektiv. Wenn wir definieren, wer Insider ist und zur „in-group“ gehört, schließen wir automatisch andere aus. Diskutieren Sie die Auswirkungen dieses Ausschlusses und wie man respektvoll mit unterschiedlichen sexuellen Orientierungen und anderen Unterschieden umgehen kann.

Zu beachten: Diese Übung eignet sich für Jugendliche, die in der Lage sind, sich von ihrer eigenen Sichtweise zu distanzieren, sowie für Jugendliche, die es gewohnt sind, von einem individuellen Standpunkt aus zu argumentieren. Jugendliche, die in „kollektiven“ Kulturen aufwachsen, werden diese Übung als schwierig empfinden und die Reaktionen von anderen beobachten. Um dem entgegen zu wirken, kann sich die Diskussion mehr auf unterschiedliche Gruppen oder kulturelle Meinungen konzentrieren.

Integration von Vielfalt

Ziel: Lesbische, schwule und bisexuelle Thematiken in reguläre Schulthemen integrieren.

Ablauf: Bemühen Sie sich, in Ihrem Fach, egal, ob dies Sprachen, Geschichte, Mathematik, Geografie, Sozialkunde, Sexual- oder Gesundheitserziehung ist, Beispiele von lesbischen, schwulen und bisexuellen Lebensformen in den regulären Unterricht zu integrieren. In einer Mathematikübung können Sie das Beispiel von zwei Frauen verwenden, die zusammen leben und die Anzahl der Fliesen errechnen müssen, die sie benötigen, um ihr Badezimmer zu renovieren. Erwähnen Sie, soweit möglich, homosexuelle Figuren aus der Geschichte oder kulturelle Beispiele von lesbischen, schwulen und bisexuellen Lebensformen (siehe auch Kapitel 8). In der Gesundheitserziehung können Sie auf positive und negative Aspekte für die Entwicklung der Identität und des Selbstwertgefühls eingehen, wenn sich lesbische Mädchen und schwule Jungen mit den Fragen des Coming-out beschäftigen müssen.

Zu beachten: Diese Art der Integration der Thematik in den Regelunterricht ist nur dann möglich, wenn Homosexualität an Ihrer Schule bereits akzeptiert wird, andernfalls kann es in der Klasse Proteste geben, was eine spezielle Diskussion erfordern würde. In der Regel muss eine allgemeine Diskussion über Homosexualität geführt werden, bevor Sie solche konkreten Beispiele im Unterricht verwenden.

Etikettenschwindel

Ziel: Wirkung von Stereotypen und Klischees erkennen sowie das Phänomen der selbsterfüllenden Prophezeiung erfahren.

Ablauf: Jeder und jedem Teilnehmenden wird ein Schild mit einem Adjektiv auf die Stirn geklebt, so dass es nur die anderen Mitspielenden lesen können. Die folgenden Wörter sind Beispiele für Klischees: brutal, schüchtern, grob, Klassenclown, naiv, Sexprotz, Angeber, Prolet, faul, modebewusst, Macho, Lesbe, Quasselstrippe, Tunte, unsicher usw.

Die Teilnehmenden gehen umher und lesen die Schilder auf der Stirn der anderen. Sie tun sich paarweise oder in Gruppen zu vier bis acht Personen zusammen und lösen gemeinsam eine der folgenden Aufgaben: ein Restaurant für den Abend auswählen, ein Fernsehprogramm oder einen Kinofilm auswählen, ein gemeinsames Urlaubsziel aussuchen oder ein Rezept auswählen und dann das Essen kochen. Dabei sollen die Jugendlichen die Aufgabenverteilung so detailliert wie möglich regeln. Während der Gruppenphase (mindestens 15 Minuten) sollen alle Teilnehmenden ihre Mitspielerinnen/Mitspieler so ansprechen, wie sie es bei einer Person täten, die so ist, wie das Wort auf ihrer Stirn vorgibt. Da die Mitspielenden herausfinden sollen, was auf ihrer Stirn steht, darf das Klischee nicht verraten werden.

In einer gemeinsamen Reflexion werden die Erfahrungen und Empfindungen während der Rollenspielsituation ausgetauscht. In der Regel wird aufgrund der Reaktionen der anderen ein Unwohlsein empfunden. Auch der Effekt der selbsterfüllenden Prophezeiung (self-fulfilling prophecy) wird häufig deutlich: Durch die Reduzierung der Mitspielenden auf ein bestimmtes Verhalten, werden diese tatsächlich dahingehend beeinflusst, sich so zu verhalten, wie die anderen es ihnen unterstellen. Eventuell kann in der Diskussion die Frage gestellt werden, in wie weit der Effekt der selbsterfüllenden Prophezeiung die Inszenierung der Teilnehmenden auf CSD-Paraden beeinflusst.

Zu beachten: Diese Übung funktioniert am besten, wenn die Jugendlichen sich zu einem gewissen Grad kennen und vertrauen. Bei neuen Gruppen besteht das Risiko von Respektlosigkeit, gewollten und ungewollten Kränkungen. Geben Sie das negativste Stereotyp nicht denjenigen, die bereits zu den Außenseiterinnen/Außenseitern in der Gruppe zählen.

Schule und Jugendarbeit

Häufig gestellte Fragen

Lesen Sie bitte auch die Fragen und Antworten für den Beratungsbereich!

Wie weit kann ich gehen, wenn ich im Unterricht andere Sichtweisen als meine eigene vermittele?

Sie müssen nicht unbedingt alle anderen Sichtweisen vermitteln, denn das wäre auch gar nicht möglich. Wichtig ist, die wesentlichen gesellschaftlichen Diskussionen und unterschiedlichen Standpunkte über Sexualität und Homosexualität zu kennen. Sie haben das Recht, Ihre eigene Meinung zu sagen, solange Sie den Jugendlichen die Möglichkeit geben, ebenfalls ihre eigenen Meinungen zu äußern.

Wie gehe ich mit gegensätzlichen Ansichten über Verschiedenheit in meiner Klasse/Gruppe um?

Nehmen Sie solche unterschiedlichen Meinungen als willkommenen Anlass für Diskussionen. Die Grundregel ist: „Alle Meinungen sind gültig, solange sie mit Respekt vor anderen geäußert und in seriöser Weise argumentiert werden“. Fordern Sie die Jugendlichen auf, ihre Ansichten zu erforschen und erklären bzw. fördern Sie Interesse an anderen Sichtweisen.

Wie gehe ich mit Eltern um, die erwarten, dass die Schule die von ihnen bevorzugte Lebensform vertritt?

Sie sollten Eltern erklären, dass es Aufgabe der Schule ist, allen Jugendlichen Respekt im Umgang miteinander zu vermitteln. Das beinhaltet auch den Umgang mit Vielfalt. Fragen Sie die Eltern, wie sie ihren Kindern Respekt beibringen und erklären Sie im Gegenzug den Eltern Ihre Methoden und Ihre Unterrichtsziele.

„So schlimm, Alexander?“ Der Vater sieht ihn aufmerksam an. „Hans und ich kriegen das hin. Wird langsam Zeit, dass dein Wüstendasein aufhört.“

„Okay, dann geh ich mich jetzt mal beerdigen. Die Einladung zum Elternabend hat Hans übrigens an die Pinnwand gehängt“, seufzt Alexander.

„Guten Morgen allerseits“, begrüßt Frau Steiner ihre Klasse und lässt ihren Blick über die Köpfe der Schüler schweifen. Alexander rutscht unruhig auf seinem Stuhl hin und her. Als sich seine Blicke mit denen der Lehrerin treffen, erstarrt Alex zur Steinsäule.

„Nun“, beginnt die Lehrerin auch schon und klopft bedächtig auf das Pult. „Alexander, ich habe gestern deine beiden Väter kennen gelernt. Zwei sehr nette Männer. Magst du uns erzählen, wie es dir mit ihnen geht?“

Zweiunddreißig Augenpaare saugen sich an Alex fest.

„Gut geht’s mir damit“, würgt Alex raus und seine Stimme krächzt rabengleich.

„Was heißt denn das, zwei Väter?“ fragt Kathrin, die nie weiß, wann sie ins nächste Fettnäpfchen tritt.

„Alex?“ Die Lehrerin erhebt ihre Stimme und mustert ihn herausfordernd.

„Was soll das schon heißen?“ Plötzlich ist Alex wütend. Er sieht seinen Klassenkameraden direkt in die Augen. „Mein Vater ist schwul. Er liebt einen anderen Mann. Deshalb habe ich zwei Väter und eine Mutter.“ Er will, dass seine Stimme stolz klingt, aber in Wirklichkeit zittert sie verdächtig.

„Das ist ja pervers“, fährt Erkan hoch. „Ekelhaft. Wenn ich der wäre, würde ich mich in der dunkelsten Ecke verkriechen und beten, dass ich wieder normal werde, statt das rauszuhängen. Igitt.“

„Mein Vater ist normal“, sagt Alexander mit leiser Stimme.

„Gibt es noch weitere Meinungen dazu?“ Suchend sieht sich Frau Steiner um.

„Man kann sich deswegen behandeln lassen“, bemerkt Kathrin. Einige grinsen.

„Mein Vater muss sich nicht behandeln lassen“, faucht Alexander. „Der ist total okay und Hans auch. Leute wie ihr, die das nicht akzeptieren wollen, brauchen viel eher eine Therapie.“

„Was willst du?“ Drohend erhebt sich Erkan. „Was sagst du da? Komm her, du Arsch, dann zeig ich dir, wer hier normal ist und wer nicht. Bist wohl selbst so ein dreckiger Schwanzlutscher.“ Er packt Alex hart an den Schultern und schüttelt ihn.

Die Klasse schweigt. Frau Steiner fährt sich mit der Hand über die Haare, bleibt ansonsten wie angeklebt auf der Stelle stehen, Schweißperlen bilden sich auf ihrer Stirn.

Totenblass steht Koray auf. „Entschuldigung“, murmelt er. „Mir ist schlecht.“

„Schlappschwanz“, zischt Erkan ihm zu und spuckt verächtlich zwischen Koray und Alex auf den Boden. „Noch ein perverses Wort und du bist tot, Mann“, droht Erkan Alexander, bevor er ihm einen heftigen Stoß gibt. Reine Glückssache, dass Alex nicht hinfällt.

„So geht das nicht, Erkan“, sagt die Lehrerin hilflos. „Du entschuldigst dich jetzt bei Alexander und du Koray, setz dich gefälligst wieder hin.“

„Ich, mich bei einem Perversen entschuldigen“, höhnt Erkan. „Der entschuldigt sich bei mir, Frau Steiner, damit das klar ist.“

„Homosexualität ist heutzutage ganz normal“, stammelt Frau Steiner. „Der Vater von Alexander kann nichts dafür, dass er so ist.“

„Also, ich geh jetzt, das reicht Frau Steiner“, flüstert Alexander und ist schon draußen, bevor Frau Steiner auch nur piep sagen kann.

Weiter nächste Seite

„Das ist wirklich sehr nett, dass sie mir gleich einen Termin geben konnten.“ Frau Steiner betrachtet verlegen ihre Schuhspitzen.

„Frau Steiner, mir scheint, Alexander hat einen sehr schweren Stand in seiner Klasse – haben sie denn Homosexualität in ihrer Klasse noch nie zuvor thematisiert?“

„Das gehört nicht zum Lehrplan“, verteidigt sich Frau Steiner mit fast trotzigem Gesichtsausdruck.

„Ja leider“, nickt der Berater Herr Wyler zustimmend. „Also abgemacht. Ich komme in der nächsten Woche in Ihren Unterricht. Und vielleicht könnte eine Beratung auch Ihnen helfen, mit der Thematik vertraut zu werden“, sagt der Berater freundlich.

In der Klasse herrscht absolute Stille.

„Ich bin sehr froh, heute bei euch zu sein. Ich will euch nicht mit Zahlen langweilen, aber ganz ohne geht es leider nicht. Verzeiht mir bitte. Mitschreiben müsst ihr bei mir aber nicht,“ lächelt Herr Wyler und einige Schüler und Schülerinnen grinsen zurück.

„Ungefähr jeder zehnte Jugendliche ist homosexuell. Hmh – das wären in eurer Klasse also etwa zwei Schüler. Stellt euch vor, sie können mit euch nicht darüber reden, müssen sich immer verstecken, sich fürchten, ausgegrenzt zu werden.“ Herr Wyler sieht sich langsam in der Klasse um. „Einige von euch kennen das Gefühl, ausgegrenzt zu werden, weil sie anders sind, sicher sehr gut, richtig?“

„Aber man muss es ja nicht gleich so raushängen lassen“, murmelt Erkan.

„Menschen sind unterschiedlich“, sagt Herr Wyler. „Klar gibt es Lesben und Schwule, die offen leben – die dafür kämpfen, heiraten zu dürfen und ein gemeinsames Sorgerecht für ihre Kinder zu bekommen. Genauso gibt es Homosexuelle, die niemandem sagen, wie sie fühlen. Manche heiraten einen andersgeschlechtlichen Partner und leben ihre Gefühle für das gleiche Geschlecht nur heimlich aus. Es gibt Lesben und Schwule, die in WGs leben, welche, die zusammenleben, ohne zu heiraten und welche, die allein wohnen wollen, auch wenn sie in einer Beziehung leben. Es ist gar nicht so anders als bei den Heterosexuellen.“

„Hauptsache ist doch, dass sich zwei Menschen wirklich lieben. Nur darauf kommt es an“, wagt Alexander sich vor.

„Ein schönes Schlusswort für diese Stunde“, mischt sich Frau Steiner ein.

„Für den Fall, dass jemand von euch mit mir reden will, lasse ich die Telefonnummer von unserem Beratungstelefon hier.“

Kurz vor dem Pausenhof dreht sich Herr Wyler noch einmal um. „Hey, du warst eben in der Klasse, richtig?“

Koray nickt. „Danke, Herr Wyler. Ich bin vielleicht einer von den zweien und würde vielleicht gerne einmal zur Beratung kommen.“

„Gerne“, sagt Herr Wyler.

Ende

Was hat das mit mir zu tun?

Wenn Sie lesbische, schwule und bisexuelle Jugendliche oder deren Angehörige beraten, ist es ratsam, Ihre eigene Meinung über verschiedene Lebensformen zu kennen. Jede und jeder zieht eine bestimmte Lebensform vor und hält andere für weniger geeignet. Wenn Sie sich Ihrer eigenen Ansichten zu dieser Frage nicht bewusst sind, werden Sie nicht in der Lage sein, lesbische, schwule und bisexuelle Jugendliche zu beraten, ohne gewisse Lebensformen unbewusst zu verurteilen. Damit Sie sich über Ihre eigene Haltung zur Vielfalt von Lebensformen klar werden, befassen Sie sich bitte mit folgenden Fragen:

- Welche Lebensform ziehen Sie persönlich vor?
- Haben Sie diese Lebensform selbst „gewählt“, oder gab es Faktoren, die Sie dazu „gedrängt“ haben, diesen Weg zu wählen?
- Warum haben Sie diese bestimmte Lebensform für sich gewählt?
- Wer lehnt Ihre Lebensform ab? Warum? Wie gehen Sie damit um?
- Welche Lebensformen können Sie leicht respektieren? Welche nicht? Warum?
- Wie ist Ihre allgemeine Haltung zu Diversity und Vielfalt? Ist sie mit Ihrer Einstellung zu den Fragen vereinbar, die lesbische, schwule und bisexuelle Jugendliche beschäftigen? Wenn nicht, warum unterscheiden sich Ihre Auffassungen?
- Wissen Sie genug über lesbische, schwule und bisexuelle Teenager in verschiedenen Kulturen? Bedenken Sie, dass eine Klientin/ein Klient, die/der in einem fundamentalistischen Umfeld aufgewachsen ist, vollkommen anders über Homosexualität denken wird als eine Klientin/ein Klient aus einem eher liberalen Umfeld.

Denken Sie daran, dass es viele verschiedene Möglichkeiten gibt, ein zufriedenes Leben zu führen. Einige Lebensformen sind für Sie vielleicht noch neu, also seien Sie nicht überrascht, wenn Ihre Klientin/Ihr Klient unkonventionelle Vorstellungen hat.

Gesundheits- und Beratungsbereich

Werkzeuge

Zunächst geht es um einige Informationen über die Vielfalt der Lebensformen lesbischer, schwuler und bisexueller Jugendlicher, die Beraterinnen/Berater berücksichtigen sollten:

- Lesbischen, schwulen und bisexuellen Jugendlichen fehlen positive Rollenmodelle. Sie stehen homosexuellen Lebensformen daher unter Umständen unsicher gegenüber.
- Lesbischer, schwuler oder bisexueller Teenager zu sein, kann auch eine große Chance darstellen. Wenn junge Menschen nicht den Rollenmodellen einer heterosexuellen Normativität entsprechen, müssen sie ihre Lebensform hinterfragen. Sie stellen vielleicht fest, dass ihnen eine lesbische/schwule Lebensform erheblich mehr persönliche Freiheit einräumt als ein vorgeschriebenes Rollenverhalten.
- Lesbische, schwule und bisexuelle Teenager suchen oftmals nach Rollenmustern, die zu ihnen passen. Das kann manchmal zu einem klischeehaften lesbischen oder schwulen Verhalten führen.
- Zeigen Sie Ihren Klientinnen/Klienten, dass es keine objektive Bewertung von Lebensformen gibt. Es ist wichtig, darauf hinzuweisen, dass das wesentliche Kriterium für die von ihnen gewählte Lebensform ihr eigenes Gefühl von Glück und Zufriedenheit ist.
- Informieren Sie sich über örtliche Selbsthilfegruppen, wo sich Menschen mit ähnlichen Lebensformen treffen und Erfahrungen austauschen können.
- Viele lesbische, schwule und bisexuelle Teenager befürchten, dass sie keine eigene Familie haben werden, was oft mit Unzufriedenheit mit ihrer derzeitigen Lebensform verbunden ist. Viele von ihnen ändern ihre Meinung, wenn sie feststellen, dass sie auf ihre Art und Weise sehr glücklich werden können, z. B. mit einer „Wahlfamilie“.

Zwei Stühle

Ziel: Innere Bedürfnisse und äußere Erwartungen sowie die zwischen diesen bestehenden Spannungen erforschen.

Ablauf: Stellen Sie zwei Stühle gegenüber. Ein Stuhl symbolisiert die äußeren Erwartungen, der andere steht für die inneren Bedürfnisse. Die Klientin/der Klient sitzt zunächst auf dem einen Stuhl, dann auf dem anderen, und versucht, nur die Empfindungen wahrzunehmen, die der jeweilige Stuhl symbolisiert. Wie fühlt sie/er sich auf den verschiedenen Stühlen? Was würde sie/er der Person auf dem anderen Stuhl sagen?

Zu beachten: Ob sich die Teenager mit ihrer Lebensform wohl fühlen, hängt oftmals von den Erwartungen ihrer Umwelt ab und davon, ob Sie versuchen, den Erwartungen gerecht zu werden oder nicht.

Der Spiegel

Ziel: Selbstbilder erforschen.

Ablauf: Die Klientin/der Klient sollte die Augen schließen und sich vorstellen, vor dem eigenen Spiegelbild zu sitzen. Was würde sie/er an der Lebensform dieser Person kritisieren? Was würde sie/er bewundern?

Zu beachten: Diese Methode funktioniert auf zwei Ebenen: Sie können sich auf das physische Aussehen von Ihrer Klientin/Ihrem Klienten beziehen, was die meisten Jugendlichen zuerst tun werden, oder sie können sich auf Eigenschaften, innere Gefühle und das Verhalten beziehen, was für den Umgang mit dem Thema Lebensform wahrscheinlich von größerer Bedeutung ist. Sie müssen darauf achten, dass die Klientin/der Klient sich selbst als eine sich gegenüber stehende Person empfindet, damit die Methode erfolgreich ist.

Die gute Fee

Ziel: Unbewusste oder unterdrückte Bedürfnisse und Zukunftsfantasien erforschen.

Ablauf: Die Klientin/der Klient sollte sich vorstellen, dass eine gute Fee kommt und fragt, wie sie/er leben möchte. Wie fühlt sich das an und was hält sie/ihn davon ab, tatsächlich so zu leben?

Zu beachten: Es ist wichtig zu überprüfen, ob die Ängste von Ihrer Klientin/Ihrem Klienten der Realität entsprechen. Selbst wenn dies nicht der Fall ist, müssen Sie die Ängste ernst nehmen, sonst fühlt sich Ihre Klientin/Ihr Klient missverstanden.

Gesundheits- und Beratungsbereich

Häufig gestellte Fragen

Lesen Sie bitte auch die Fragen und Antworten für Schule und Jugendarbeit!

Wie kann ich es vermeiden, gewisse Lebensformen zu verurteilen, die ich persönlich missbillige?

In den meisten Situationen urteilen wir über andere Lebensformen, da wir uns nicht vorstellen können, was sich tatsächlich dahinter verbirgt. Beachten Sie, dass Sie sich anderen Lebensformen nicht anpassen müssen, und machen Sie sich klar, dass einige Leute Ihre Lebensweise ebenso seltsam finden können. Es ist vollkommen natürlich, dass Sie eine Lebensform der anderen vorziehen und dass für Sie nicht alle möglichen Lebensformen gleichwertig sind. Machen Sie sich bewusst, dass Ihre Haltung gegenüber Lebensweisen nur mit Ihrem eigenen Leben vereinbar ist, und dass die Dinge für jemand anderen vollkommen anders aussehen können.

Wie gehe ich mit einer Klientin/einem Klienten um, die/der mit ihrer/seiner homosexuellen Lebensform allgemein unglücklich ist?

Menschen, die mit ihrer homosexuellen Lebensform unglücklich sind, haben oft keine Gelegenheit dazu gehabt, sie als Glück bringend zu erfahren. Sie sollten wissen, dass es nicht nur eine einzige Lebensweise als Lesbe oder Schwuler gibt. Sie können ihnen von den vielfältigen Lebensformen und von den vielen verschiedenen Wegen erzählen, ein zufriedenes Leben jenseits aller bekannten Klischees zu führen.

Wie kann ich Klientinnen/Klienten helfen, andere Menschen zu finden, die dieselbe Lebensweise bevorzugen?

Es gibt Selbsthilfegruppen in nahezu jeder größeren Stadt, die die meisten verschiedenen Lebensformen vertreten. Nehmen Sie engeren Kontakt zu ihnen auf und setzen Sie sich mit lokalen Beratungs- und Kommunikationszentren von Lesben und Schwulen in Verbindung, um mehr Informationen zu erhalten.

Wie kann ich die Klientin/den Klienten über alle möglichen Lebensformen informieren, die ihr/ihm offen stehen, wenn ich sie selbst nicht kenne?

Es ist nicht erforderlich, dass Sie alle verschiedenen Lebensformen kennen. Es gibt so viele, dass dies praktisch unmöglich ist und es kommt Ihren Klientinnen/Klienten zu, jeweils für sich selbst herauszufinden, was sie mögen. Unterstützen Sie sie während sie auf der Suche sind. Es reicht, wenn Sie ihnen vermitteln, dass es viele andere Lebensweisen als die traditionelle Familie mit zwei Kindern und einem Hund gibt, dass es viele Möglichkeiten eines glücklichen Lebens gibt und ihnen Hilfestellung geben, ihren eigenen Lebensweg zu finden.

„Meine Mutter lebt zusammen mit ihrem zweiten Mann in einer Ehe ohne Trauschein. Meine Schwester hat einen Mann und zwei Kinder. Mein Bruder ist Single. Und ich habe vor einem Monat meine erste Freundin kennen gelernt. Wie möchte ich eigentlich leben?“

Impressum

Mit Vielfalt umgehen.
Sexuelle Orientierung und
Diversity in Erziehung und
Beratung

Herausgeber

Ministerium für Gesundheit,
Soziales, Frauen und Familie des
Landes Nordrhein-Westfalen,
D-40190 Düsseldorf
www.mgsff.nrw.de

Online-Version

www.diversity-in-europe.org

Autorinnen und Autoren

Pascal Belling, Flora Bolter,
Peter Dankmeijer, Martin Enders,
Margherita Graglia, Karen Kraan,
Stefan Timmermanns,
Wolfgang Wilhelm

Geschichten

Adriana Stern

Evaluation

Rutgers Nisso Groep, Floor Bakker,
Ine Vanwesenbeeck

Die Urheberrechte liegen beim
Herausgeber. Vervielfältigung oder
Nachdruck, auch auszugsweise,
ist nur unter Angabe der Quelle
gestattet.

Erstellt mit freundlicher Unter-
stützung des Aktionsprogramms
der Europäischen Gemeinschaft
zur Bekämpfung von Diskrimi-
nierungen.

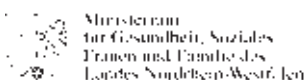
Düsseldorf, August 2004



SchLAu NRW



WIENER
ANTIDISKRIMINIERUNGSTELLE
FÜR GLEICHGESCHLECHTLICHE
LEBENSWEISEN
DGLW/Wien



Ministerium
für Gesundheit, Soziales,
Frauen und Familie des
Landes Nordrhein-Westfalen

NRW.

